

In fünf Schritten zur Fairtrade-Town

Der Forderungskatalog: Was Regensburg noch tun muss und Neumarkt längst hat

REGENSBURG. Der Forderungskatalog zur Fairtrade-Town scheint machbar – doch Regensburg tut sich mit der Umsetzung noch schwer. Folgendes wäre noch zu tun:

1. Es liegt ein Beschluss der Kommission vor, dass bei allen Sitzungen des Stadtrates sowie im Bürgermeisterbüro Fair Trade-Kaffee sowie ein weiteres Produkt aus fairem Handel verwendet wird. In Neumarkt, Abensberg und Landshut bereits an der Tagesordnung, Regensburg hingegen diskutiert noch.

Dieses Kriterium scheint die größte Hürde, denn das Amt für Wirtschaftsförderung hat Bedenken, die Beteiligung an der Fair Trade-Aktion könnte möglicherweise „zulasten von Aktivitäten zur Förderung des Absatzes regionaler Produkte gehen“. ödp-Stadträtin Claudia Spiegel, die sich für Regensburgs Bewerbung als Fairtrade-Town engagiert hat, lässt das nicht gelten. „Regionaler Handel ist wichtig, aber es ist doch klar, dass hier weder Kaffee noch Mangos angebaut werden, die wachsen in Dritte-Welt-Ländern.“ Konsequenterweise müsste sonst in den Sitzungen auch Mineralwasser aus Regensburg oder Umgebung auf dem Tisch stehen – tue es aber nicht.

Neumarkt hat solche Diskussionen längst nicht mehr. Dort hat man den Verbraucher nicht nur für fair gehandelte Waren aus fernen Ländern, sondern auch für regionale Produkte sensibilisiert. Demnächst sollen spezielle Verkaufsregale, in denen Bioprodukte neben regionalen und fair gehandelte Waren stehen, aufgestellt werden, um den Einkauf zu erleichtern.

Zweites Gegenargument in Regensburg war: Fair gehandelter Kaffee ist teurer. Claudia Spiegel hält dagegen: „Wenn jeder Stadtrat bei jeder Sitzung eine Tasse Kaffee trinkt, macht das genau 35 Euro mehr im Jahr aus als bei herkömmlichen Kaffee. Über so einen

Betrag brauchen wir gar nicht zu reden.“ Außerdem habe sich die Stadt verpflichtet, keine Produkte aus Kinderarbeit zu kaufen. „Dann kann man aber auch nicht Kaffee aus konventionellem Anbau nehmen.“ Fazit: Wenn auch im Büro des Oberbürgermeisters und Zweiten Bürgermeisters noch herkömmlicher Kaffee getrunken wird, serviert man schon bei größeren Besprechungen im Büro des Dritten Bürgermeisters Fair Trade-Kaffee. Die vergangene Finanzausschuss-Sitzung lässt hoffen, dass 2012 nur noch fair gehandelter Kaffee und Tee im Rathaus ausgeschenkt wird.

2. Es wird eine lokale Steuerungsgruppe gebildet, die auf dem Weg zur „Fairtrade-Town“ die Aktivitäten vor Ort koordiniert – mit Vertretern verschiedener Zielgruppen wie städtische Verwaltung, Handel, Kirchen, Schulen, Vereine und Medien.

Die beiden Fairtrade-Towns in Ostbayern haben diese schon längst, ebenso Landshut. In Regensburg formiert man sich gerade. Bislang spricht Claudia Spiegel von einer „vorläufigen Steuerungsgruppe“. Unter anderem besteht diese rund 20-köpfige Gruppe aus dem Weltladen una terra sowie Vertretern verschiedenster Gruppen, wie kirchlichen Organisationen, Verbänden, Parteien und Geschäften.

3. In den lokalen Einzelhandelsgeschäften werden gestiegelte Produkte aus fairem Handel angeboten, in Cafés und Restaurants werden Fair Trade-Produkte ausgeschenkt.

Wie viele Geschäfte und Gastronomiebetriebe mitmachen müssen, hängt von der Einwohnerzahl ab. Bei Regensburgs Größe braucht es da mindestens 25 Einzelhandelsgeschäfte und 13 Gastronomiebetriebe. Claudia Spiegel ist sich sicher, dass dies in Regensburg erfüllt werden kann.

Landshut arbeitet offiziell noch an der Umsetzung. Eigentlich sind auch

hier schon genügend Wirte und Händler vor Ort, die fair gehandelte Produkte anbieten.

Der Stadt reicht das noch nicht. Im Frühjahr will der Oberbürgermeister noch einmal die Werbetrommel rühren. „Uns geht es nicht um das Ziel, sondern den Weg“, sagt Richard Geiger vom Landshuter Amt für öffentliche Ordnung und Umwelt. Doppelt so viel wie nötig hat Abensberg vorzuweisen. Aber auch hier will man mehr, wie Klara Wirthensohn, Sprecherin der Steuerungsgruppe, versichert. Ruth Dörner, Bürgermeisterin Neumarkts und damit erste Fair Trade-Rathauschefin Bayerns überhaupt, muss bei den Geschäftsleuten keine Überzeugungsarbeit mehr leisten. Dort sind Wirte und Händler erpicht darauf, das Siegel ins Schaufenster hängen zu dürfen.

4. In öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Vereinen und Kirchen werden Fair Trade-Produkte verwendet und Bildungsaktivitäten zum Thema „Fairer Handel“ durchgeführt.

Dieses Kriterium ist für die Städte keine große Hürde, denn Vertreter von Schulen, Vereinen oder Kirchen sind meist auch schon in den Steuerungsgruppen aktiv. Besonders gut lässt sich das Thema in den Unterricht integrieren. So auch schon in Landshut geschehen. Eine Klasse erstellte zum Beispiel einen Einkaufsführer. Auch Regensburg kann unter diesem Punkt schon mit einer Besonderheit aufwarten: Auf dem Campus der Uni Regensburg fand ein „fairer Wehnachtsmarkt“ statt.

5. Die örtlichen Medien berichten über alle Aktivitäten auf dem Weg zur „Fairtrade-Stadt“.

Transfair e.V. erwartet pro Jahr mindestens vier Artikel. Neumarkt und Abensberg haben dies bereits erreicht, die Anwärter Landshut und Regensburg müssen noch nachlegen. (xrc)



Neue Fairhandels-Produkte präsentieren sich trendy: Im Bild Sängerin Annett Louisan bei der „faireren“ Kaffeepause. Foto: TransFair e.V./Eike Hinnekkamp

SEIT 2009 GIBT ES „FAIR TRADE TOWNS“

Der Titel „Fair Trade Town“ wird von TransFair e.V. verliehen. Dahinter steht eine Initiative, die selbst nicht mit Waren handelt, sondern das blau-grüne Siegel für fair gehandelte Produkte vergibt. Um es zu bekommen, müssen Waren und Städte bestimmte Bedingungen erfüllen.

Seit der Jahrtausendwende vergibt TransFair das Siegel auch an Städte. Die ersten Fairtrade-Towns gab es in Großbritannien. 2009 wurde das Projekt auf Deutschland ausgedehnt. Mittlerweile dürfen sich in 22 Ländern über 1000 Städte mit dem Siegel schmücken.